



ICH SCHREIBE

*Auftragsarbeiten, Bandinfotexte,
Kurzgeschichten, Gedichte, Songtexte.*

Textarbeiten von William Robbert Veder

INHALT

Text-Arbeiten von William R. Veder

1. Auftragsarbeiten

- Alsterwasser, Frikadellen und Musik – Popkurs 2007 3
- Vier Zeitzeugen – Auftrag für die Firma Schenck 1
- CD-Reviews – Piranha Magazin 2

1.1. Bandinfotexte

- Nekta – Eine süsse Nahrungsquelle 11
- Lisa Freieck – Die Zeit vergessen 12
- Phil Fill – Neon-Jazzelectro Disco 11

2. Kurzgeschichten (Ausschnitte)

- Totalausfall 16
- Der Pizzabote 14

3. Lyrik – Gedichte und Sonette (Auswahl 1998–2008)

- Ohne Applaus 17
- Zum Mittelpunkt 17
- In die Ferne sehen 17
- Schiffbrüchig 17
- Neos Arche 17
- Aufbruch 17

5. Songtexte

- Im freien Fall 17
- Deine Feinde 17
- Schere im Kopf 17



AUFTRAGSARBEITEN

Auswahl von Auftragsarbeiten: Veranstaltungstexte und -konzepte, CD-Rezensionen, Dokumentationen und Berichte aus den Jahren 2006 und 2007.

FRIKADELLEN, ALSTERWASSER UND MUSIK.

Ein Tag im Kontaktstudiengang Populärmusik 2007 in der Hochschule für Musik und Theater, Hamburg. Ein subjektiver Erfahrungsbericht von William R. Veder.

»Halb zehn. Die Sonne blendet. Mein Wecker klingelt. Mein Schädel brummt. Das Hamburger Schulterblatt hat sich gestern Nacht mal wieder verdoppelt. Wie die Sardinen in der Öldose schlafen wir zu dritt in einem Musikzimmer eines Bekannten. Aber das Landstreichergefühl unterstreicht den Rock'n'Roll-Faktor, den wir hier in Hamburg erleben, obwohl der Grund hier zu sein »Popkurs 2007« heißt. Um elf Uhr ist die erste Probe angesetzt. Duschen, Anziehen, Frühstück. Brötchen mit Hähnchenfleisch in Aspik, Buttermilch und Multivitaminensaft vom Supermarkt. Kaffee vom Bäcker zum Mitnehmen. Dann wie ein versoffener Kater in die U-Bahn schleichen und zur Hochschule fahren lassen.

Halb elf in der Hochschule für Musik und Theater in Hamburg angekommen ist noch Zeit, sich um die digitale Kommunikation zu kümmern. An der Rezeption erfrage ich den Schlüssel zum Computerraum. Myspace-Nachrichten posten für den Gig morgen Abend mit »Flowin Immo et les freaqz«. Schnell noch die neuen Songtexte abtippen und ausdrucken. Und online ein Synonym für Systemfehler suchen: Benjamin von Stuckrad Barre?

Elf Uhr, ich hetze mit der zentnerschweren Songtextmappe unter dem Arm in den Raum 308. Außer Atem erscheine ich unpünktlich als erster bei der Deutsch-Rock-Probe mit zwei Mainzer Jazz-Absolventen. Die »Schiere im Kopf« heißt die erste Granate, die in die Welt der Popmusik einschlagen wird wie ein Blindgänger seinerzeit in die Frauenkirche von Dresden. Alle sind da. Es geht sofort los. Es ist Fun, pur.

Um halb eins müssen wir, um abzukühlen, an der nahegelegenen Alster im Sonnenschein Zigaretten rauchen und an ein kühles Bier denken. Aber kein Bier vor vier. Ehrensache.

Um eins treffe ich Edith Jeske zur Songtextbesprechung. Bei einem Bergblüten-tee reden wir über werbende Verben über das Kratzen und Bürsten, das Reißen und Spucken und über reine Reime, über Texter und H.P. Baxter, über Thema und Gema.

Es ist Fünfzehn Uhr. Die Songmaschinerie dampft und in meinem Kopf arbeiten alle vorbildlich zusammen. Ich sehne mich nach Intimität. An der Rezeption erbitte ich einen Schlüssel für einen Klavierraum. Dort kann ich ungestört in die Tasten hauen, schreien bis die Adern anschwellen, Gitarrensaiten zupfen. Ich höre Minidisc-Aufnahmen der letzten Probe und schreibe verschiedene Textideen auf.

Dann ist es schon sechzehn Uhr und Karin Plog bittet zum Einzelunterricht. Stimmveredelung. »Mapp, Mopp, Mapp Mopp. Pank, Tank, Pank, Tank. Moni, Moni, Moni, Moon.«. Sie schaut mir sechzig Minuten lang direkt in die Augen. Ich breche dreiundzwanzigmal in prustendes Gelächter aus. Wir unterhalten uns über Numerik, Planeten und die Waterkant. Ich verlasse die Gesangsstunde und fühle mich erfrischt und zehn Jahre jünger.

Siebzehn Uhr. Die nächste Probe steht an. Schnell zum Supermarkt, Frikadellen, Brot und Bier besorgen. Mit meinen darmstädter Kollegen rocken wir auf deutsch im Trio. Wir spielen einfach drauf los. Die Atmosphäre des Popkurses tut uns sehr gut. Die Steine rollen, die Frikadellen schmecken und das Bier läuft. Peter Weihe und Anselm Kluge schauen kurz in die Probe rein und hinterlassen interessante Anregungen.

Achtzehn Uhr. Eine Hauptversammlung wird einberufen. Im Orchesterstudio treffen sich alle Teilnehmer und Dozenten, um Studiotermine anzukündigen, die Vorbereitungen für das Abschlusskonzert bekannt zu geben, der Wohlbefindlichkeit auf den Zahn zu fühlen und Anregungen und Verbesserungsvorschläge entgegenzunehmen. Wie es scheint sind Neunzig Prozent der Teilnehmer sehr zufrieden.

Um neunzehn Uhr geht es wieder ins Schauspielstudio. Die Zeit, die noch bleibt, wird genutzt, um zusammen die Trommel zu rühren und andere Saiten aufzuziehen, um sich nach und nach heranzutasten an ein Klangkollektiv, das am Ende den Namen Band verdient.

Dreiundzwanzig Uhr. Der Lautsprecher bittet uns, die Hochschule zu verlassen. Die Nacht ist noch jung und wir ziehen mit freien Willigen zum Schulterblatt oder einer anderen Lokalität, um dem gemeinschaftlichen Wohlgenuss einer Hopfenkaltchale auf den Flaschenboden zu schauen. Vier Uhr in der Frühe. Die letzten Gespräche lösen sich in der WG-Küche auf und es ist Zeit zu schlafen, denn morgen ist zum Glück auch noch ein Tag.«

VIER ZEITZEUGEN

Entwicklung eines Unterhaltungsprogramms im Rahmen der 125 Jahr-Feier der Firma Schenck in Darmstadt 2006. Die Idee ist, vier fiktive Zeitzeugen, die mit der Firma in enger Verbindung stehen von einem Schauspieler auf der Bühne spielen zu lassen und somit unterhaltsame Zeitzeugenberichte erzählt zu bekommen.

[...] 3. Deutschland ist Weltmeister

Direkt nach dem Anstoß habe ich schon fast einen Herzinfarkt bekommen. Das hat nicht mal dreißig Sekunden gedauert und dieser Johan Cruyff war schon fast im Strafraum. Da habe ich den Uli Hoeneß anpirschen sehen und habe gedacht: »Da ist einer, der den Holländer endlich mal stoppen kann.« Wenn ich jetzt daran denke wird mir immer noch ganz schlecht. Na gut, das war nicht gerade sanft gegrätscht – aber Elfmeter? Haben sie das auch so gesehen? Eine glatte Fehlentscheidung von diesem Engländer. Der hat sich doch nur geärgert, dass die Engländer überhaupt nicht dabei waren. Aber zum Glück hat er es doch gemerkt und dann in der fünfundzwanzigsten Minute wieder gut gemacht. Das war natürlich kein Foul von Jansen an Hölzenbein, aber so ist Fußball eben. Das war einfach nur gerecht. Und Breitner hat das Ding souverän reingesammelt. Ohnehin glaube ich nicht, dass die Holländer jemals Weltmeister werden. Meine Frau Antje sieht das ganz anders. Die hat auch so richtig mitgefiebert – aber für die Holländer. Was hatten wir auf einmal für einen Streit. Können sie sich das vorstellen? Diese Art von ausgleichender Gerechtigkeit wollen die Frauen einfach nicht verstehen. »Das war eine Schwalbe, das war kein Foul, alles Betrüger, das ist unfair!« Sie war nicht mehr einzukriegen. Ich habe mir einfach nur ins Fäustchen gelacht und mir die Hände gerieben. Meine Frau sagt jetzt immer noch ich hätte mich aufgeführt wie ein Schimpanse im Käfig vor der Fütterung. Na ja, es war aber auch spannend muss ich sagen, erst Beckenbauer, dann Vogts und dann Grabowski und immer noch eins zu eins. Aber der Heimvorteil muss ja irgendwo ein Vorteil sein, sonst hieße er ja nicht so. Meine Frau Antje sagt immer in der »Het Wilhelmus«, der holländischen Nationalhymne, heißt es: »Von deutschem Blut, dem Vaterland getreu bleib' ich bis in den Tod.« aber das nehme ich nicht so ernst. Aber der Breitner, der hat es ernst genommen. Das Fussballspiel meine ich. Was für ein Tor. Der »Bomber der Nation«. Herrlich. Meine Frau Antje sagt in der zweiten Halbzeit wäre ich die verschiedensten Gefühlslaternen rauf und runter geklettert. Die zweite Halbzeit war ja auch noch so ein richtiges Chaos. Aber zum Glück hat sie das Spiel nicht so ernst genommen wie ich. Denn wir konnten nach dem rettenden Schlusspfiff so richtig feiern. Jetzt bin ich wieder gestärkt und bereit an die Arbeit zu gehen und bereit für einen neuen Kanzler, da der alte so unglücklich zurückgetreten ist. Sie wissen schon – Günter Guillaume, der Spion. Der Mann mit dem Namen einer Edelpresswurst. Ganz im Ernst kann ich ihnen sagen, ich glaube nicht, dass das mit der DDR noch lange funktioniert. Die wollen jetzt so richtig unabhängig sein und mit

den USA irgendwelche diplomatischen Beziehungen aufnehmen. Aber über dem Atlantik sieht es doch auch nicht anders aus als hier. Überall wird geschummelt, spioniert, vertuscht. Das kann nicht lange so weitergehen. Das dauert maximal noch zehn Jahre. Früher oder später wächst alles zusammen.

Die Firma, für die ich hier in Darmstadt arbeite heißt Carl Schenck GmbH. Das heißt jetzt nicht, dass man hier alles geschenkt bekommt, nein nein, man muss schon was dafür tun. Wir arbeiten fleißig und werden angemessen entlohnt und es läuft so gut, dass die Firma nun in eine AG umgewandelt wird. Ich hoffe, das heißt nur Gutes. Nach der gewonnenen Fußballweltmeisterschaft ist unser Arbeitsklima auf höchstem Niveau guter Laune und ich hoffe, dass es die nächsten vier Jahre so bleibt. Zur Zeit arbeiten wir nämlich – das ist streng vertraulich versteht sich – an verschiedenen Modellen für tragbare Auswucht- und Schwingungsmeßgeräte und ich sage ihnen jetzt schon: Die Konkurrenz kann einpacken.

Die Optimierung des endgültigen Gerätes wird sicherlich noch ein zwei Jahre dauern. Auf Details will ich hier gar nicht eingehen. Meine Frau Antje fragt mich zwar immer wie es bei der Arbeit war, aber wenn ich dann anfangen zu erzählen sagt sie: »Du weißt doch genau, dass ich von diesem technischen Kauderwelsch nicht das Geringste kann verstehen.« Und ich muss dann immer lachen über ihren lustigen holländischen Akzent. Die Schlimmste Beleidigung für einen Holländer ist wohl zu sagen seine Sprache sei lustig, oder sein Fußballspiel sei vizeweltmeisterlich. Oder kennen sie den: Was macht ein Holländer, wenn er die Fußballweltmeisterschaft gewonnen hat? Er wacht auf und geht zur Arbeit. Sie müssen mich jetzt entschuldigen, denn meine Frau Antje hat gekocht und sie hat gesagt heute gibt es etwas ganz Besonderes. Hoffentlich kein Frikandel. Also, Tschüss und schöne vier Weltmeisterjahre. [...]

CD-REZENSIONEN

*CD-Rezensionen für das Saturn-Musikmagazin Piranha.
Ausgabe Juli 2007.*

Interpret: V.A.

CD-Titel: Bubblers Two

Label / Vertrieb: Brownswood Recordings / Cooperative Music / Universal

VÖ: 13.07.

Wenn der Sommer so entspannt wird, wie es »Mr. Worldwide« Gilles Peterson auf dieser Compilation prophezeit, dann dürfen alle einen Erholungsreigen erster Güte erwarten. Die fast ausschließlich exklusiven Underground-Tracks aus Petersons aktuellem Fundus fließen beständig dahin, wie Schweiß von der Stirn in der Sommersonne. Die stilsichere sowie -übergreifende Groove-Expedition stellt sich aus CDs, die er unterwegs in die Hand gedrückt bekam, sowie Late-Night Suchsafaris auf myspace zusammen. Obwohl der Faible für Incognito, MJ Cole und Jazzanova nicht zu überhören ist, geht die Zusammenstellung vor allem im letzten Drittel in unkonventionellere Formen von Harmoniegefühl (Flying Lotus / Tea Leaf Dancers) über. Ein relaxter Sommersound für die lange Autofahrt in den Süden wo die Sonnenuntergänge länger und die Bekanntschaften kürzer sind.

Interpret: Abwärts

CD-Titel: Rom

Label / Vertrieb: Cargo / Cargo

VÖ: 08.06.

Ein orientalisches Sample eröffnet die LP und lässt auf ein vielschichtiges Album einer deutschen Industrial-Punk-Rock Legende hoffen. Eine Sprecherin kommentiert ironisch: »Auch hier heißt dabei sein: Schwarz, rot, gold sein.« Das folgende Stimmen-Wirr-Warr der Fußball-Fanmeile schafft einen Klangteppich, der einen fünfzigminütigen Dauerhagel von Zynismus auf die deutsche Gesellschaft vorbereiten soll. Stattdessen folgt eine pappige Produktion eines überholten Klangideals. Die Texte wollen unverstanden bleiben und rutschen bei dem Versuch, intelligenten Humor zu verbreiten ins Lächerliche ab. Die oft ungelungenen Satzkonstruktionen sind überflüssig wie die Effekthascherei der überhörbaren Synth-Sektion. Als es ertönt: »Bella, bella, bella Marie.« wird das Hörerlebnis zum Industrial-Punk-Guantanamo. Es geht abwärts.



BANDINFOTEXTE

*Auswahl von Bandinfotexten aus diversen
Genres: Rock, Jazz, Electro, Clubjazz. Aus den
Jahren 2002 bis 2007.*

SÜSSE NAHRUNGSQUELLE

*Band-Presstext für das darmstädter Jazz-Elektro-Duo Nekta (Infracom).
März 2006*

Schönheit und Glanz erfüllt den Raum, wenn Nathalie Schäfer die Bühne betritt und mit ihrer (unsterblichen) Stimme von Blüte zu Blüte zu fliegen scheint. An einem warmen Frühlingsabend 2001 bekommt Produzent Gyso Hilger bei einer Jazz-Jam-Session in Darmstadt diesen Zauber zu spüren. Als er nach dem Auftritt die Sängerin für eine Session im Studio einlädt unterbricht ein begeisterter Fan das Gespräch: »Deine Stimme ist wie Nektar!«

Nach einigen Studio-Experimenten in den Folgemonaten kristallisieren sich die Vorstellungen und Vorlieben des Produzenten und der Sängerin heraus. Die Arbeit fruchtet. Es entstehen die ersten fertigen Songs und bald das erste Demo. Bei der Namensgebung für das Projekt erinnern sie sich an den Fan bei der Jam-Session. Nekta ist geboren!

Geduld, Feingefühl und Liebe zum Detail haben das eingängige Album des Duos mit dreizehn eigenständigen Titeln entstehen lassen. Der vierjährige Arbeitsprozess macht sich bezahlt: Während der darmstädter Produzent sich nächtelangen Aufnahmesessions, dem Durchforsten von Plattenkisten und der Bastelarbeit am Rechner widmet, erfindet die ausgebildete Sängerin liebevolle, ausgefeilte Gesangsmelodien, deren Klang man aus einem Blütenkelch trinken möchte. Die stilichere Auswahl der Samples, die Kombination mit Keyboards, Bass, Gitarre und die Unterstützung von den Solisten Volker Deglmann und Moritz Mainusch prägen den lebendigen, organischen Charakter des Albums. »The history is pearshaped« besticht durch eingängige Melodiebögen, Streichersamples und vielschichtige Rhythmen und kündigt somit die Grundstimmung des Albums an. Mit »If that's all« beweist Gyso Hilger Songwriter-Qualitäten und überrascht mit hypnotischer Elektro Ästhetik in »For a while«. Charmant umspielt in »Water the flowers« der Waber-Synth Rhodes und Trompete. Mit »Granted« schließt sich die Blüte sanft und gelassen – Man möchte sie wieder aufgehen sehen.

Aus dem Studio geht es wieder raus auf die Bühne. Mit Freunden aus der Darmstädter und Mannheimer Jazzszene erobert Nekta die Live-Bühnen und erfüllt die Clubs mit Lebendigkeit und Magie. Drums, Kontrabass, Keyboards und Trompete liefern den fliegenden Teppich, auf dem das Duo bei der Premiere im Mai 2005 in Darmstadt ihren erfolgreichen Jungfernflug hinlegte. Jetzt erscheint das Debut-Album und man kann sicher sein, sich an einer süßen Nahrungsquelle nähren zu dürfen.

»... wie Honig, der vom Himmel fällt.«, sagt Produzent Gyso Hilger und meint damit nicht die Götternahrung sondern die Süße der Stimme von Sängerin Nathalie Schäfer. Zusammen bilden sie das ElectroClubJazzDuo Nekta.

DIE ZEIT VERGESSEN

*Band-Presstext für die darmstädter Sängerin und Gitarristin Lisa Freieck.
Februar 2007*

Lisa Freieck hat ihren ganz persönlichen Sound gefunden. Mit ihrer sanften Stimme haucht sie dem Publikum die melancholische Magie ihrer englischsprachigen Texte ein. Begleitet von ihrem feinfühlig gezupften Gitarrenspiel zaubert sie ehrliche, schlüssige Kompositionen zwischen einem traurigen Lächeln und kalkulierter Ironie. Seit über fünf Jahren nimmt die talentierte Songwriterin Anfang zwanzig ihre Lieder in Eigenregie auf. Die Produktionen sind direkt und schnörkellos konzipiert dennoch experimentierfreudig und originell. Unterstützend setzt sie Melodica und Glockenspiel ein, um mit ihrem ruhigen, intimen Sound noch näher an die Ohren der Liebhaber filigraner und eigenständiger Musik zu kommen. Bei Live Konzerten rücken die Zuhörer näher zusammen, es entsteht eine angenehme Stille in familiärer Atmosphäre. Eingebettet in Lisa Freiecks charmanten Gesang und den unaufdringlichen Klang ihrer Stahlsaitengitarre kann man auf den Rest der Welt wohlwollend für einige Zeit verzichten.

NEON JAZZELECTRO DISCO

*Band-Presstext für den hamburger Solokünstler Phil Fill.
Juni 2007*

Früh übt sich. Bereits im zarten Alter von zwölf Jahren hat Phil Fill als Frontmann einer rotzfrechen Punkband die darmstädter Schulfeten unsicher gemacht. In den nächsten vier Jahren wechselte er vom Mikrofon ans Schlagzeug. Mit facettenreichen Drum n' Bass, Hip-Hop und Clubbeat Projekten wie z.B. beatclub21 (Infracom 2002) blieb er an seiner Schießbude immer am Puls der Zeit. Seit 2005 schmiedet der studierte Schlagzeuger (Hochschule für Jazz- und Populärmusik, Mannheim) in seinem Heimstudio eigene Kompositionen, und beginnt seine Sängerqualitäten neu zu entdecken. In ausgedehnten Nachtschichten trommelt, dichtet und bastelt er in seinem Mikrokosmos farbenfrohe, funkelnde Ideen zu einer abwechslungsreichen, lebendigen Produktion zusammen. Die rollenden Grooves liefern den Tanzteppich während fette Basslines, gefolgt von blubbernden Retro-Organen in Phil Fills Elektrofunk-Disco die Fußbodenbeleuchtung zum Flackern bringen.

Mit clever inszenierten Bläsersätzen und glitzernden Synthiemelodien setzt der Self-made-producer den vielseitigen Arrangements die neonfarbene Leuchtkrone auf. Phil Fill erobert die Bühne und ist der lebende Beweis dafür, dass Drummer nicht immer die zweite Geige spielen. Mit dem charmanten Live-Programm ist der Schlagzeuger zurück am Mikrofon und liefert mit einer modernen Mixtur aus Funk, Elektro- und Jazzelementen eine Performance, die zum Tanz auffordert. Mit im Gepäck sind Schlagzeuger Michael Grabinger und Alex Grube am Bass.



KURZGESCHICHTEN

*Ausschnitte aus Kurzgeschichten aus den
Jahren 2002 bis 2007.*

TOTALAUSFALL

Roman 2007 (Ausschnitt)

Linus Kopka schloss die gläserene Eingangstür seiner Praxis ab, verharrte einige Minuten wie ein atmender Stein, legte das Kinn auf die Brust und schlurfte die Treppe hinunter zur Garage. Drei Tage und Nächte hatte er nun hier seine Barrikaden errichtet gehabt, aus dem Fenster gestarrt, Akten durchgeblättert und in Kisten verpackt, Monitore, Stühle, Glastisch und Regale mit Notizen beklebt, stumm auf dem Bürostuhl gekreiselt und langsam Abschied genommen von der Lebenshälfte als Landarzt im Niemandsland. Schon vor seiner Berufswahl war ihm deutlich gewesen, wenn er Medizin studierte, visierte er ein bürgerliches Leben an. Keine endlosen Stunden mehr, die er mit der Clique im Wald, in Wohngemeinschaften, in Nebenstrassen und Lagerhallen verbrachte, keine ewigen Gespräche über die schönsten Belanglosigkeiten, über russische Literatur, über Dostojewski, den polnischen Jazz der fünfziger Jahre, die nouvelle Vague, über Träumereien, über philosophische Fäden, die man immer wieder verlor oder neu aufdröselte. Wie sehr wünschte er sich nur einen Hauch von dem Lebensgeist, den sein Bruder Wanja versprüht hatte. Wie sehr hatte ihm alles gefehlt, wie sehr begehrte er nur einen Funken davon zurück.

Linus liess seinen Aktenkoffer auf die Rückbank seines karminroten 1965er Ford Mustang Cabrios fallen, setzte sich ans Lenkrad und fixierte regungslos die graue Betonauffahrt. Es war nicht Geld oder Wissen, was im fehlte, es war Leidenschaft. Er wusste er könnte sich eine Gründerzeitvilla kaufen, ein Segelboot oder sogar eine kleine tropische Insel, er könnte seine Familie, seine Freunde und deren Freunde einladen, große Feste mit Musik und Tanz veranstalten und gesellige Runden bis in die frühen Morgenstunden. Er hatte keine Freunde und mit dem Verschwinden seines Onkels hatte er außer einem Bruder in Amerika nun niemanden mehr. Er musste raus aus diesem Nest, sich den Staub abklopfen, endlich wieder das Blut in den Adern aufkochen, er war bereit wieder in das Leben einzutauchen wie in einen kalten Waldsee in den ersten Sonnenstrahlen des Frühlings.

Er ließ den Motor aufheulen und er knurrte, hungrig und ausgemergelt. Er rollte aus der Garagengruft auf die lodernde Landstraße, dem glühenden Feuerball zwischen den Pappeln und Kirschbäumen am Horizont entgegen. Ein roter Pfeil schoss durch die Allee, wirbelte die Lindenblüten auf, durchflog die goldenen Rapsfelder, schrie in den höchsten Umdrehungen ein monotones labiles Klagegeräusch in den Fahrtwind. Mittendrin saß Linus mit dem ausgestreckten Arm am Lederlenkrad und der Faust krampfartig um den Schaltknauf geknotet. Seine Augäpfel verharrten starr in ihren tiefen Höhlen und schienen ein zerplatzenes Insekt an der Windschutzscheibe zu fixieren. Er verließ einen brennenden Hafen ohne Wiederkehr und er fühlte nichts. Er fühlte nichts für die kränkelnden Menschen, die er nun im Stich lassen würde, nichts für die Weite der saftigen, blühenden Natur, die er durchwandert, geatmet hatte, die ein Teil von ihm und

er ein Teil von ihr war, wie ein transplantiertes Herz. Hinter ihm zerbröckelte der Asphalt, die Praxis, seine Vergangenheit und riss den Raps und die Kornblumen mit sich, die Rübenfelder und Kirschbäume und die kreischenden Krähen, die flinken Wiesel, die Käfer und Insekten, das Fachwerkdorf, die Allee, die Landstraße – alles fiel in einen malmenden Schlund hinter ihm in ein gähnendes und saugendes nichts.

Im Blindflug schlängelte er sich durch die pappelbestandene Zickzackstraße als plötzlich hinter einer Kurve eine massive Astgabel auf der Fahrbahn lag, sodass er hastig mit beiden Händen das Lenkrad herumriss. Die Beifahrerseite verlor die Bodenhaftung und in Schräglage feuerte der rote Oldtimer über die Böschung zwischen den Bäumen hindurch und kam zitternd, zischend und stotternd in den blutigen Strahlen der Abendsonne zum Stillstand. Aus einer Baumsilhouette schreckte ein Schwarm Stare auf und eine Feldhasenfamilie hoppelte hastig über die dichte Graswiese. Grillen zirpten und eine Schar Mücken schwirrte über der Kühlerhaube. Mit beiden Händen krallte sich Linus ans Lenkrad, seine Nüstern flatterten, seine Tränensäcke tickten hektisch. Mehrmals fuhr er sich über die kalte Stirn und massierte mit Daumen und Zeigefinger seine zusammengepressten Augenlider, kaute auf seinen Lippen herum und schnaubte wie nach einem überstürzten Liebesakt. In Gedanken an seinen Schutzengel verzog er seine Halsmuskulatur und blies erleichtert mit dicken Backen seine Lunge leer. Der Motor spuckte Rauchfontänen aus und Linus wunderte sich nicht als er den Schlüssel umdrehte. Das Auto blieb stumm und ein röchelnder Rabe lachte über Linus Ungeschick. Er legte sich zurück, verschränkte die Handflächen hinter dem Kopf, tauchte in das goldgelbe Netz der Kondensstreifen am hellvioletten Himmel ein und verharrte für ein paar Stunden im Zentrum seiner Seele bevor er sich auf den Weg machte. [...]

DER PIZZABOTE

Kurzgeschichte 2008 (Ausschnitt)

Die Degeneration begann nach dem Autounfall mit dem Stammtisch vom Schützenverein. Ich hätte meinen Sinn für Moral verloren sagte der Arzt und kritzelte auf seinem Schreibtisch herum als er mich aus meinem Krankenzimmer herauschubste. Auf der Arbeit im Postamt hatte es zunehmend Beschwerden über meine Körpergrüße und Hygiene gegeben und es wunderte mich nicht, eines morgens im Hausflur meine Arbeitsunfähigkeitsbescheinigung per Einschreiben vom Briefträger überreicht zu bekommen. Es dauerte nicht lange bis mein Telefon vollends verstummte, mein Parkett sich mit tomatengesäumten Pizzakartons und leergesoffenen Bier- und Weinflaschen bedeckte und mein Wellensittich Frido zum letzten mal ziepte, und ich ihn eines Tages wie eine vertrocknete Pferdesalami auf dem Käfigboden liegen fand. Wann das alles genau passierte weiß ich nicht mehr. Seit dieser Zeit hatte ich die Wohnung nicht mehr verlassen und außer den regelmäßigen Bestellungen bei »Giannis Pizzaservice« keine sozialen Kontakte gepflegt. Von meiner Frührente konnte ich ganz gut leben. Ich sah sehr viel fern, bestellte Pizza und Bier und immer wieder Bier.

»Herr Schätzinger, Hallo?« Der Botenjunge sah mich prüfend an und hielt die Hand auf wie ein Hotelportier. »Das macht acht Mark dreißig. Acht dreißig!« Er stand da und verzog sein mädchenhaft konturiertes Gesicht und rieb die Knie-scheiben aneinander. Ich kratzte mich am Bart und genoss seinen juvenilen Anblick während ich zehn Mark aus meiner braunen Jogginghose kramte. »Stimmt so, Kleiner.« Ich zwinkerte ihm zu, er lächelte zurück und sein Gesichtskrampf löste sich. Er bedankte sich dreimal und rannte wie ein kleiner Junge, der den Schulbus erwischen will die Treppen hinunter. Ich stand da, in Pantoffeln im windigen Treppenhaus und wartete bis die Haustür ins Schloss fiel. Ich stelle Pizzakarton und Bier ab, machte drei große Schritte zum Küchenfenster und beobachtete wie der blonde Hermaphrodit seinen Thermokarton in den Kofferraum warf und zur Fahrertür schwebte und in den Nebel fuhr. Unsere erste Begegnung habe ich wie ein Foto einer Geliebten mittig auf meinem imaginären Schreibtisch platziert.

Die folgenden Wochen, Monate und Jahre bestellte ich regelmäßig bei »Giannis Pizzaservice«. Und es war, wie sich herausstellte, immer ein Donnerstag Abend, an dem Justus Dienst hatte. Pizza mit Sardellen, Oliven, Pepwurst und Ei, dazu drei große Pils. Erst zwei, dann drei, dann fünf Mark Trinkgeld gab ich ihm, so dass ich sicher sein konnte, dass er immer wieder kam. »Lassen sie es sich schmecken, Herr Schätzinger. Vielen Dank und bis nächsten Donnerstag!« Dabei schoss er mich mit Daumen und Zeigefinger ab, grinste einseitig und flatterte mit seinen naiven, azurblauen Augen. Das war der Moment wo alles anfing.

Ich räumte mein Schlafzimmer aus und beschloss, ein neues Leben zu begin-

nen. Zuerst nagelte ich mit Regalbrettern die Fenster zu. Alle sechs Seiten des würfelförmigen Zimmers hatte ich mit alten Pizzakartons verkleidet. Meinen Dreisitzer aus dem Wohnzimmer hatte ich zerteilt und den Boden damit ausgelegt. Jetzt sah das Zimmer aus wie Kommune eins, ohne Fenster, irgendwie gemütlich. Die Duftnuance der betagten Sardellenreste verlieh dem kleinen Paradies einen mediterranen Flair. Ich stolzierte ins Wohnzimmer und setzte mich vor den Fernseher auf den Dielenboden – eine dicke blonde Frau baute eine bunte Hundehütte für eine intakte Kleinfamilie. Ich schob mit dem Unterarm ein paar Flaschen zur Seite, nahm einen Pizzakarton und zückte einen Kuli von »Giannis Pizzaservice«. Ich krakelte eine Merkliste mit Besorgungen auf die alte Pappe, studierte die Schimmelflecken an der Wand, trank einen Schluck abgestandenes Bier und sinnierte über die perfekte Planung der Neuorganisation meines Lebens. Bei Bierresten und einem gewohnt hypnotischen Fernsehprogramm fiel ich in den Schlaf. Ich träumte, dass ich aus einer Eierschale kletterte.

Am nächsten morgen weckte mich die stürmende Türklingel. Es war eisig kalt auf dem Dielenboden. Zitternd schlurfte ich von meiner grauen Postdecke umhüllt zur Eingangstür und blinzelte durch den Spion. Ein junger Mann mit schütterem, gegeltem Seitenscheitel und Maßanzug klopfte und klingelte und bog sich die Krawatte zurecht. Als er sich um die Längsachse drehte, um wieder zu verschwinden, entschloss ich mich neugierig, die Tür zu öffnen.

»Hallo Herr Schätzinger!« feuerte er los. »Kohlmann von der Stadtparkasse. Haben sie einen Augenblick Zeit für Ihre Zukunft?« Er katapultierte mir seine Hand entgegen und grinste mich mit halbgeöffneten Augen an. »Geht es um Geld?« hustete ich ihm entgegen. »Es geht um die Frührente. Reine Formsache. Wie sie wissen gibt es nun die Währungsreform und da wir sie telefonisch nicht erreichen konnten statte ich ihnen im Auftrag unseres Serviceteams einen privaten Kundenbesuch ab. Es freut mich sehr, sie hier antreffen zu können. Darf ich kurz hereinkommen?« Wie ein Kassenbon ratterte seine Eröffnungsrede aus seinem lippenlosen Mund. Diese Währungsreform kannte ich aus dem Fernsehen. Euro nannte sich die neue Mark. Die versuchte Eleganz und bürokratische Eloquenz von Herrn Kohlmann erinnerte an mich selbst vor dem Unfall.

Ich ließ ihn herein und bat ihn in die Küche. In dem Moment wo er die Schwelle übertrat blies er mit dicken Backen aus und schielte mit herausquellenden Augen in seine Augenbrauen. Er stieß ein dumpfes Röcheln aus. Ich räumte Essenreste und Flaschen von Stühlen und Tisch und setzte mich. Herr Kohlmann inspizierte im Stillstand die Sitzfläche und holte tief Luft. Er setzte sich mit der Vorsicht eines Seiltänzers, packte zusammengeheftete Zettelsammlungen aus und skandierte in maschineller Bankerpoesie eine verwirrende Anhäufung von Begriffspaaren. »Zukunft und Zusammenhalt. Sicherheit und Service. Investition und Lebensplanung!« Ich unterschrieb ein Dutzend Formulare und fand in Herr Kohlmans schweißnasser, verkrampften Stirn einen Funken Erleichterung gezeichnet. »Sie werden die Vorzüge der Währungsreform genießen.« Er packte die Hälfte der Unterlagen in seinen Aktenkoffer und die andere Hälfte in eine Mappe. »Für Ihre Unterlagen, Herr Schätzinger und bevor ich es vergesse« er zog einen Umschlag aus dem Deckelfach des Koffers »Ich freue mich, ihnen ihre

ersten Euros überreichen zu dürfen.« Er schob den Umschlag wie eine Karte beim Blackjack über den Tisch. »Natürlich werden sie weiterhin unseren Bargeld per Post Service genießen können. Ihre erste Frührente in Euro bekommen sie nun von mir persönlich, bitteschön.« Er maskierte sich mit einem erfolgreichen Grinsen und ließ die Schnallen seines Koffers zuschnappen. Ich öffnete den Brief, feuchtete meine Finger mit Speichel an und zählte das Geld. Es war etwa nur die Hälfte meiner bisherigen Rente in dem Kuvert.

Herr Kohlmann stand auf, ich stand auf. Als er seine rechte Hand ausreckte und seine Unterlippe über die Schneidezähne schob, holte ich wie ein Presslufthammer aus und ließ meine Faust auf sein Jochbein niederkrachen. Er stieß einen kurzen Aufschrei aus und fiel nach hinten um. Sein Hinterkopf prallte an den Türrahmen und zog eine bordeauxrote Blutspur zu Boden. Regungslos lag er da zwischen Flaschen, Tüten und Kartons, die Arme ausgebreitet und den Kopf seitlich geknickt wie der ans Kreuz genagelte Jesus. Er hatte mich mit seinen Formularen und Floskeln um die Hälfte meines Lohns betrogen. Ich packte ihn in die Vorratskammer und ließ ihn dort zwischen Flaschen und Restmüll liegen. Ein Telefon klingelte. Ich klopfte den Brustkorb des Bankberaters ab, kramte aus seiner Brusttasche ein Handy, lehnte den Anruf ab und steckte es in die Jogginghose. Mit dem Fuß kehrte ich seine Beine in die Kammer und verschloss die Tür doppelt.



LYRIK

*Auswahl von Gedichten und Sonetten
aus den Jahren 2000-2008.*

OHNE APPLAUS

Oktober 2007

Ein trauriger Clown verzieht sich
In den ersten Stock an die Go-Go-Stange
Wo ihm niemand zusieht, warum auch

Zu trinken hat er immer gewusst
Und sein Gesicht lange nicht geschminkt
Denn bleich soll er sein und müde

Siebenfach soll man ihm nachschenken
Und ihm den Vortritt gewähren als Beweis,
Der gegen ihn verwendet wird

Im Keller sucht er nun den Rettungsring
Und findet eine Trillerpfeife für den Abpiff
Einer gewonnengeglaubten Partie

IN DIE FERNE SEHEN

Januar 2008

Du sitzt nebenan bei der Familie aus dem Fernsehen
Und ich sitz nebenan im echten Leben aus dem Internet
Und google deinen Spuren nach, suche nach virtuellen Indizien
Nicht um dich zu überführen, nur um dich zu verführen

Weil ich weiß, dass du nicht ganz richtig tickst
Na ja, nach Geisterstunde [Versagervielleicht] schon
Und mein Rhythmus ist eine unsichtbare Amplitude,
Die nach nicht vorhandenen Sternen greift.

Aber [Versagervielleicht] werde ich ja noch ein Adliger
Oder ein Eiscafébesitzer, oder ein Detektiv,
Wie in der Fernsehfamilie - und dann, ja dann
Gehöre ich zu deinem Leben dazu.

SCHIFFBRÜCHIG

November 2007

Sie steht in einem Raum ohne Fenster
Umhüllt von welken Rosenranken
Versunken im Nachklang der bitteren Hoffnung
Unter den Grund sinken zu können

Und sie bewegt sich im lautlosen Laternenlicht
Wie eine Havarie, ferngelenkt und doch erhaben
Arm in Arm, sich selbst um den Bauch geschlungen

Und sie hat sich selbst wiedergefunden
In der Ecke neben einem Blutspiegel
Und sich erhoben, und ein Netz gesponnen
Aus ihrem seidenen Faden.

Sie hat ihrem schiefen Schatten ungläubig zugesehen
Wie er nach einem Tau zu greifen versucht
Und kalten Stahl und Schweiß ignoriert
Und sich Becher für Becher ins Dekoltee gekippt.
Um sich zu suhlen und zu winden
Zu brüten und zu brodeln
Und den Tot zu gebären.

Sie tut was sie will
Sie sucht Kontakt
Für ihre trüben Ziele
Im Zentrum ihrer Nacht
Auf dich wartend
Auf mich wartend
Auf irgendwen.

Sie konnte zusehen
Wie sie alle verschwanden
Im Morgenlicht
Und kein Himmel wurde aufgerissen
Keine Hymne gespielt
Kein Pony auf eine Wiese geführt
Kein Blumenkleid
Kein Geburtstagskuchen
Kein Lavendel

Sie tat alles was sie wollte
Sie suchte Kontakt
Sie suchte
Dich
Mich
Irgendwen.

NEOS ARCHE

September 2007

Der Plan war raffiniert
Und im Nachhinein
Habe auch ich es verstanden

Es war Samstag morgen
Vor den Bettgeschichten um sechs
Und ein Brief lag auf dem Kopfkissen

Er roch nicht nach Ebenholz
Und nicht nach Zitrus oder Apfel
Wie früher, gleicher Tag, anderer Ort

Es war tropenwarm und feucht
Wie im karibischen Sommertraum
Als durch ein Bullauge Salzlake diffundiert

Und Tinte löste sich auf, verschwomm
Und tropfte salzig und blau
Am Jochbein runter auf Bohnerwachs

Nun musste ich mein eigenes Bild malen
Und sparte an Phantasie, sparte an Tinte
Nur um Verwirrung auszuschließen

Auf Deck feierte die Besatzung
Und ich stand alleine am Bug
Ohne Celine und ohne Kate

Ich begann im Maschinenraum
Die Kisten zu öffnen und alle Tiere
In die Sintflut zu schicken

Danach rannte ich durch Treppenhäuser
Zurück in die Kajüte und rutschte
Auf einer blauen Pfütze aus

Als es plötzlich passierte
Und das Meer zu dampfen, zu kochen
Zu brodeln begann und explodierte

Und blutige Elefantenfüße, zerfetzte Kormoranköpfe
Löwen, Schlangen, Echsen, Tonnen von Kleintier
Und eine Masse von Tiermatsch auf Deck regnete

Der Nichtmensch war besiegt und ich auch
Irgendjemand war froh und das Tier war tot
Als es von Heck erklang: „Land in Sicht!“

AUFBRUCH

März 2003

Neue Sonne tönt, verlockt, erstrahlt
Am unbekanntem Horizont und bricht
Das Licht der Zukunft tausendfach, bemalt
Die Phantasie, die von der Fremde spricht.

Neues Land betritt die wilde Reise
Sucht nach ferner Ruhe, löst sich auf
In Besonnenheit, in alter Weise
Strömt der Lebensfluss mit Dir hinauf.

Fallen um zu steigen, zu erheben
Was verkeilt war – die nicht gehen ließ,
Die allein nach all dem einen streben.

Voran mit all Vergangenen! Es fließt
Im Wohlklang mit der Welt beständig Leben
Durch die Zeit, die sich Dir erschließt.



SONGTEXTE

*Auswahl von aktuellen deutschsprachigen
Songtexten aus dem Jahr 2007.*

IM FREIEN FALL

Januar 2008

Dunkle Gestalten, bunte Reklame
Elektrische Mädchen hinter den Fenstern
Unter dem Tresen im Raum ohne Namen
Such ich ein Netz, bring mich nach hause zurück

Und wiedergefunden, dem Himmel entgegen
Kletter ich hoch, um wieder frei zu leben
Von diesen Dächern will ich fallen
Wie ein betrunkenes Schiff

Hörst du mich
Es ist schwarz vor meinen Augen

Ich flieg zu dir, ich flieg zu dir
Ich flieg zu dir, im freien Fall

Im Tunnel die Augen, blinde Piloten
Nette Gespräche mit Vollidioten
Abend für abend wieder was anderes
Telenovela, sowie im TV

Ameisenhaufen, sieh von hier oben,
Kreuzen die Wege, um frei zu leben
Von diesen Dächern will ich fallen
Wie ein betrunkenes Schiff

Hörst du mich
Es ist schwarz vor meinen Augen

Ich flieg zu dir, ich flieg zu dir
Ich flieg zu dir, im freien Fall

Ich zähle die Stunden, zähle die Wörter
Zähl die Sekunden so wie zuvor
Betrunkene Wunden, in meinem Körper
Sind ohne dich größer als je zuvor
Ich zähle die Stunden, verschlucke die Wörter
Zähl die Sekunden so wie zuvor
Ich zähl die Sekunden zwischen null und zehn
Zwischen null und zehn

Ich flieg zu dir, ich flieg zu dir
Ich flieg zu dir, im freien Fall

DEINE FEINDE

November 2007

Wartest du wieder unterm Apfelbaum
Auf die Erlösung aus dem Fiebertraum
Und auf der Wiese siehst immer rot
Denn deine Märtyrer sind alle tot

Dein Aberglaube stellt dich an die Wand
So weist nichts mehr mit Dir anzufangen
Warum sind deine Waffen feuerbereit
Willst du mit mir in die Ewigkeit

Kein Jesus in deiner Hand
Und auch kein heiliger Geist
Kein Messias der dir mitteilt
Was du eh schon weißt

Willst du deine Feinde lieben
Dann musst du wissen wer es ist
Ist es deine Angst davor zu siegen
Weil sie dann wissen wer du bist

Willst du deine Feinde lieben
Dann musst du wissen wer es ist
Ist es deine Angst davor zu lügen
Weil dein Gewissen dich zerfrisst

Ist dein Wutanfall ein Fehlalarm
Bist du cholerisch oder lieber zahm
Wenn du am Abend durch die Straße ziehst
Oder direkt in meine Augen siehst

Wann und zu welchen Götzen betest du
Zum bösen Gott oder zum Manitu
Willst du dich mir anvertrauen
Und mich lieben bis zum Morgengrauen

Kein Jesus in deiner Hand [...]

Willst du deine Feinde lieben [...]

Was ist los, komm schon
Was ist los mit dir

SCHERE IM KOPF

August 2006

Es dämmert aber nichts kommt ans Licht
Es steht wieder mal schwarz auf schwarz
Es ist nur die Schere in deinem Kopf

Jedes Wort hat sich im Mund gedreht
Und wieder kommt es nur weich auf hart.
Es ist nur die Schere in deinem Kopf.

Wer hat sie reingesteckt wer holt sie wieder raus?
Vielleicht war ich es auch ganz allein.
Ich brauch keine Blockaden, keiner Schleier, keine Lügen,
Um mich aus meiner Höhle zu befreien.

Ich mach dir deine Füße wieder warm.
Ich stell dich nackt auf glühende Kohlen.
Es ist nur die Schere in deinem Kopf.

Du hast schon wieder deine Galle geschluckt,
Du betest irgendwas herunter, um es zu wiederholen.
Es ist nur die Schere in deinem Kopf.

Wer hat sie reingesteckt wer holt sie wieder raus?
Vielleicht war ich es auch ganz allein.
Ich brauch keine Blockaden, keiner Schleier, keine Lügen,
Um mich aus meiner Höhle zu befreien.

Nur die Schere in meinem Kopf, nur die Schere in meinem Kopf.
Nur die Schere in meinem Kopf, nur die Schere in meinem Kopf.

Bist du jetzt endlich auf den Nenner gekommen?
Siehst du klar oder noch verschwommen?
Soll ich dich wieder aus der Wüste befreien?
Dann fang endlich an mir ins Gesicht zu schreien.
Es ist nur die Schere in deinem Kopf.

Wer hat sie reingesteckt wer holt sie wieder raus?
Vielleicht war ich es auch ganz allein.
Ich brauch keine Blockaden, keiner Schleier, keine Lügen,
Um mich aus meiner Höhle zu befreien.

Nur die Schere in meinem Kopf, nur die Schere in meinem Kopf.
Nur die Schere in meinem Kopf, nur die Schere in meinem Kopf.

KONTAKT

manomaniac
Kommunikationsdesign
Text – Photo – Video – Musik

Diplomdesigner
William Robbert Veder

Fruchtallee 110
20259 Hamburg
Mobil 0177 / 313 22 30
eMail william.veder@gmx.de

Internet
www.flickr.com/photos/woodyrockt
www.youtube.com/profile?user=woodyrockt

Myspace
www.myspace.com/nukularium
www.myspace.com/V3000
www.myspace.com/remmiunddemmi
www.myspace.com/monowoody
www.myspace.com/manomaniac